## Die Angst vor dem riesigen Loch

**Ältere Arbeitslose** Wer in seinen Fünfzigern arbeitslos wird, läuft Gefahr, sozial sehr tief zu fallen. Der Volksvorschlag will das verhindern. Doch es gibt Einwände.

«Das ist das Schlimmste am hochgelobten Sozialsystem der Schweiz – dieses riesige Loch, das sich öffnen kann.» Daniel Neugart, Geschäftsführer des Schweizerischen Arbeitnehmerverbandes 50Plus, spricht von älteren Personen, die sozial tief fallen können – wenn sie nach zwei Jahren ohne Arbeit kein Arbeitslosengeld mehr erhalten, also ausgesteuert werden.

«Dann steht man vor einem Abgrund und kämpft mit existenziellen Ängsten», sagt Neugart. Betroffene müssen ihr Erspartes, mit dem sie sich den Lebensabend versüssen wollten, nahezu aufbrauchen. Erst dann haben sie Anspruch auf Sozialhilfe. Viele seien gezwungen, das Haus oder die Wohnung zu verkaufen. Diese bittere Erfahrung machten in der Schweiz jedes Jahr Tausende, sagt er. «Frauen und Männer, die immer alles richtig gemacht haben, stehen plötzlich vor dem Nichts.»

### Schutz vor Altersarmut

Im Kanton Bern soll das künftig nicht mehr möglich sein. Ein «respektvoller Umgang» mit über 55-jährigen Arbeitslosen: Das ist eine Kernforderung im Volksvorschlag des Komitees «Wirksame Sozialhilfe», über den am 19. Mai abgestimmt wird. Er stellt eine Alternative zum Gesetz über die öffentliche Sozialhilfe dar, über das gleichentags abgestimmt wird.

Die Idee orientiert sich an einem Konzept der Schweizerischen Konferenz der Sozialhilfe (Skos): Ältere Arbeitslose, die mindestens zwanzig Jahre gearbeitet haben, sollen nicht mehr ausgesteuert werden, sondern weiterhin Arbeitslosengeld erhalten, allerdings deutlich weniger als während der ersten zwei Jahre. Das neue Niveau läge auf der Höhe von Ergänzungsleistungen – und damit deutlich über der Sozialhilfe. Die Differenz betrüge mehrere Hundert Franken.

Auf diese Weise würden ältere Arbeitslose würdig behandelt und vor Altersarmut geschützt, argumentiert das Komitee. In der Tat: Für arbeitslose Personen über 55 ist es besonders schwierig, eine neue Stelle zu finden. Sie werden häufiger ausgesteuert als Jüngere. Zudem ist in den letzten Jahren die Zahl der über 55-Jährigen in der Sozialhilfe beträchtlich angestiegen. Die Skos spricht von einem «wachsenden und ungelösten sozialen Problem».

### Nachteile für andere

Für Gesundheits- und Fürsorgedirektor Pierre Alain Schnegg (SVP) ist der Vorschlag aber eine Fehlkonstruktion – ganz abgesehen davon, dass er Mehrkosten in zweistelliger Millionenhöhe erzeuge. Es würden nur Arbeitnehmer profitieren, nicht aber arbeitslose Gewerbler, Freischaffende und Landwirte, sagte er in einem Interview mit dem «Bund». Ausserdem fragt sich Schnegg, ob diese Leute sich immer noch gleich stark um Stellen bemühten, wenn sie von Ergänzungsleistungen profitieren könnten. Und ob sie nicht gerade deshalb schneller entlassen würden, weil Kündigungen besser abgefedert wären.

Auch Daniel Neugart hat Einwände. Er findet den Vorschlag «grundsätzlich» gut, aber er sei noch nicht zu Ende gedacht. Es dürfe nicht sein, dass jemand durch die Ergänzungsleistungen etwas erhalte, ohne dafür etwas geben zu müssen, «das wäre ein falscher Anreiz», sagt er. Betroffene sollten «sinnvolle Leistungen erbringen, die ihren Kompetenzen entsprechen», damit sie ihren Anspruch geltend machen könnten. Denn, so Neugart: «Von niemandem gebraucht zu werden und bloss ein Gnadenbrot zu erhalten: Für die meisten Menschen gibt es nichts Entwürdigenderes.»

**Dölf Barben**

# «Es reicht schon heute nicht. Punkt.»

**Abstimmung** Daniel Rohrer, Regula Walther und Bruno Cais werden von der Sozialhilfe unterstützt. Ihre von Krisen und Brüchen geprägten Geschichten zeigen: Nicht alle starten mit der gleichen Ausgangslage ins Leben. Die drei eint der Wunsch, die zermürbende Abhängigkeit hinter sich zu lassen. ***Porträts von Fabian Christl***

Daniel Rohrer (26) möchte endlich seine Ruhe haben. Fotos: Adrian Moser

## «Dr Dänu, dä cha meh»

Daniel Rohrer ist auf gutem Weg. Seine Lehre als Metallbauer dauert noch etwas mehr als ein Jahr. Danach, so ist er überzeugt, wird er endlich nicht mehr auf Sozialhilfe angewiesen sein. «Metallbauer sind gefragt, da findet man innerhalb einer Woche eine Stelle.» Derzeit bessert der Sozialdienst noch seinen Lehrlingslohn auf, sodass es zum Leben reicht – «gerade so», wie er betont.

Rohrer ist 26 Jahre alt. Seit er seine erste Lehre als Logistiker abgebrochen hat, ist er von der Sozialhilfe abhängig. Das ist mittlerweile acht Jahre her. Doch bereits früher hatte Rohrer es nicht leicht: Mit vier kam er in ein Behindertenheim. Und wie Rohrer noch heute findet, ein für ihn ungeeigneter Ort. «Mir wurde ADHS und eine Lernschwäche attestiert, trotzdem war ich völlig unterfordert.» Und wie viele Unterforderte begann Rohrer «Scheiss zu machen», wie er es ausdrückt.

Bis das auch die Verantwortlichen realisierten, dauerte es lange. Erst zehn Jahre später – Rohrer war 14 – hätten seine Lehrer gesagt: «Dr Dänu, dä cha meh.» Es folgte der Wechsel in eine andere Institution, wo er besser gefördert wurde und sich auch an die Regeln hielt. Es schien aufwärtszugehen – bis er sich eben ein paar Jahre später mit dem Chef der Logistiker-Bude verkrachte und die Lehre schmiss. «Ich war einfach dumm», so seine Erklärung.

### Faulheit ist relativ

Danach folgte eine Odyssee, wie sie für Klientinnen und Klienten der Sozialdienste keine Seltenheit ist: ein Motivationstraining hier, ein Beschäftigungsprogramm dort, eine zweite abgebrochene Lehre, ein weiteres Programm. Zwischen den verschiedenen Stationen gab es jeweils längere Pausen, manchmal liess er sich dann völlig gehen. «Teils sass ich nur zu Hause herum und war am Gamen.» Aus dieser Zeit weiss er auch: Der Begriff der Faulheit wird solchen Zuständen nicht gerecht. In schlechten Zeiten bereitet das Abwaschen eines Glases mehr Mühe, als in guten Zeiten einen Monat lang hart zu arbeiten.

Nun hat er den Rank gefunden. In der Lehre läuft es gut. Das habe damit zu tun, dass er die Arbeit möge, allem voran das Schweissen. In der Lehre hat er aber auch realisiert, dass er tatsächlich gewisse Defizite hat, was er sich früher nicht eingestanden hat: «Bei mir dauert es häufig ein bisschen länger, bis ich etwas begreife.» In gewissen Dingen ist er seinen Arbeitskollegen aber überlegen: «Ich bin kräftig, ich kann etwas alleine tragen, was andere zu zweit tragen müssen.»

> **«Ich weiss, was es heisst, den Fünfer zweimal zu drehen. Ich drehe ihn etwa vier- bis fünfmal.»**
>
> **Daniel Rohrer**

Rohrer hat etwas Bäriges: eher stämmig, wuscheliger Bart, im Umgang entspannt – ein «gmögiger» Typ. Allerdings: Die Möglichkeiten, seine gemütliche und gesellige Seite auszuleben, sind beschränkt. Aus finanziellen Gründen. Der Grundbedarf sieht etwa für «auswärts eingenommene Getränke» zwölf Franken im Monat vor. Auswärts zu essen, ist nicht vorgesehen. Geld für Ausgang bleibt kaum, von Ferien nicht zu reden. «Ich weiss, was es heisst, den Fünfer zweimal zu drehen. Ich drehe ihn etwa vier- bis fünfmal.» Von den Sparplänen von Regierungsrat und Kantonsparlament hält er denn auch wenig. Wer einen vollen Lohn habe, könne sich das vielleicht nicht vorstellen, aber monatlich Hundert Franken weniger spürten Leute in seiner Situation sehr stark. «Es ist schon heute zu wenig, Punkt.»

Wenn er an die Zeit denkt, in der er nicht mehr von der Sozialhilfe abhängig sein wird, freut er sich vor allem auf die Unabhängigkeit. Das ständige Sichrechtfertigen, das immer wiederkehrende Feilschen mit den Mitarbeitenden des Sozialdienstes um jeden Franken, das sei manchmal schon zermürbend. Er arbeite hart und mache sich die Finger dreckig. «Jetzt freue ich mich darauf, endlich mein eigenes Geld zu verdienen und meine Ruhe zu haben.»

Regula Walther (49) ist optimistisch, bald eine Stelle zu finden.

## «Aufgeben kommt nicht infrage»

Hach, das war ein schöner Abend. Regula Walther strahlt übers ganze Gesicht, als sie davon erzählt, obwohl er schon mehrere Wochen zurückliegt: Ihre Freunde hatten sie ausgeführt, zuerst ins Restaurant, danach nach Bern an die Tanznacht. Einer bezahlte das Essen, eine das Trinken und ein dritter den Eintritt. Seit sie von der Sozialhilfe abhängig sei, könne sie sich das nicht mehr leisten. «Dabei tanze ich doch so gerne.»

Der Tag, an dem sie den Journalisten traf, fing dafür alles andere als gut an. «Zwei Absagen habe ich heute bekommen», sagt sie. Aber Aufgeben komme nicht infrage. «Ich habe bis jetzt immer etwas gefunden, ich bin mir auch nicht zu schade, um zu arbeiten.»

Walther ist 49 Jahre alt. Aufgewachsen ist sie in ärmlichen Verhältnissen. Sie hat eine Ausbildung als Modeverkäuferin absolviert, wurde aber bald nach der Ausbildung schwanger. Kurze Zeit nach der Geburt des zweiten Sohnes folgte die Trennung – und für Walther der Gang auf das Sozialamt. Doch bald kam sie wieder los. «Ich habe seither immer gearbeitet, wenn auch meist nur in einem kleinen Pensum.» Dank einer zeitweiligen neuen Partnerschaft und den Alimenten reichte es so knapp zum Leben.

Doch die Gesundheit spielt nicht mehr mit. Ein Autounfall bescherte ihr dauernde Rückenschmerzen. Weitere gesundheitliche Probleme gesellten sich dazu. Sie musste sich ein halbes Jahr krankschreiben lassen. Doch es wurde nicht besser. «Ich kann keine schweren Dinge mehr über lange Zeit tragen.» Soweit es die Gesundheit zulässt, trägt sie ein- bis zweimal pro Woche Zeitungen aus.

### Mit den Händen arbeiten

Weil das Geld von der Arbeitslosenversicherung nicht reicht, erhält sie seit Anfang Jahr Sozialhilfe. Auch eine Abklärung bei der IV ist am Laufen. Doch die Auseinandersetzung mit den Behörden überfordert sie. «Ich habe deswegen schon einen schweren Kopf.» Für Walther ist denn auch klar: Sie möchte so schnell wie möglich eine Stelle finden. Doch sie ist in ihren Möglichkeiten eingeschränkt. Die Fragen des Journalisten versteht sie nicht immer auf Anhieb. Ein Bürojob käme nicht infrage, sagt sie. «Von Computern habe ich keine Ahnung.» Sie müsse etwas mit den Händen machen.

> **«Ich hasse es, auf diese Ämter angewiesen zu sein. Ich bin dann nicht mehr Herr und Meister meines eigenen Lebens.»**
>
> **Regula Walther**

Seit kurzem lebt sie in Münsingen, in einer bescheidenen, aber gemütlichen Wohnung. Diese kann sie sich aber nur leisten, weil der jüngere, 24-jährige Sohn noch bei ihr lebt. Er arbeitet als Strassenbauer und muss seine Mutter teilweise mitfinanzieren – so verlangt es der Sozialdienst. Für Walter, der die eigenen Söhne immer das Wichtigste gewesen seien, ist das nicht leicht zu ertragen. «Er ist jung, er soll leben.» Damit sie ihm nicht zu stark zur Last fällt, esse sie an manchen Tagen auch nur ein Stück Brot.

Umso schwerer zu ertragen sind für sie gewisse Reaktionen auf ihre Situation. Ein Vermieter habe ihr empfohlen, die Katze wegzugeben, weil die ja nur koste. «Dabei ist mein Büsi mein Seelentröster.» Auch vom Sozialdienst habe sie nicht nur Verständnis gespürt. «Aber meine jetzige Beraterin ist sehr nett, sie wollte sogar wissen, wie es mir geht.» Dass es Leute gibt, die das Gefühl haben, Sozialhilfebezügerinnen hätten es zu gut, ist für sie nicht nachvollziehbar. «Das können nur Leute denken, die noch nie in einer solchen Situation waren.» Dabei seien die finanziellen Einschränkungen nicht einmal das Schlimmste. «Ich hasse es, auf diese Ämter angewiesen zu sein. Ich bin dann nicht mehr Herr und Meister meines Lebens.»

Trotz der misslichen Lage: Die Hoffnung hat Walther noch nicht aufgegeben. Das sagt sie und das strahlt sie auch aus. Vielleicht ist es schon bald so weit. Sie hat sich auf eine Stelle in einer Cafeteria beworben. Dort könnte sie die ganze Woche halbtags arbeiten. «Das wäre unglaublich schön, wenn ich diese Stelle bekäme», sagt sie – und strahlt.

Bruno Cais (58) kann seine Fähigkeiten nicht mehr unter Beweis stellen.

## «Keine zweite Chance»

Bruno Cais hat gerade seine letzten 50 Franken abgehoben. Doch es dauert noch eine Woche, bis der Sozialdienst das Geld für die nächsten 30 Tage überweist. Das Problem ist nicht, dass er schlecht budgetiert hat, denn, so Cais: «Budgetieren, das kann ich.» Der 58-Jährige hat eine kaufmännische Ausbildung abgeschlossen und 35 Jahre lang im Finanz- und Rechnungswesen bei der Bundesverwaltung und angeschlossenen Betrieben gearbeitet.

Das Problem ist, dass der Sozialdienst ihm die Integrationszulage von 100 Franken noch nicht überwiesen hat. Das komme regelmässig vor. Einmal, Weihnachten 2017, kam sogar der Grundbedarf drei Wochen zu spät. Nicht aus bösem Willen, wie Cais betont, es herrsche einfach Chaos auf «seinem» Sozialdienst. «In den letzten vier Jahren waren neun verschiedene Sozialarbeiterinnen und -arbeiter für mich zuständig.»

Für Cais sind solche Situationen nicht existenziell. Er hat Familie, Freunde und eine langjährige Partnerin, die ihm in solchen Momenten bestehen. Und er kennt auch seine Rechte. Den anderen Sozialhilfebezügerinnen und -bezüger, mit denen er ein Beschäftigungsprogramm absolviere, ergehe es schlechter. Darunter Drogensüchtige, Leute ohne Deutschkenntnisse oder einfach Menschen mit äusserst bescheidenen intellektuellen Fähigkeiten. «Die können sich nicht wehren und sind völlig ausgeliefert und vereinsamt», sagt Cais. Diesen Leuten zuliebe sei er auch bereit, sich porträtieren zu lassen, um gegen die geplanten Kürzungen zu kämpfen. «Wir leben bereits voll am Anschlag – da gibt es nun wirklich keinen Spielraum für eine Senkung.»

### Beziehung leidet unter Armut

Nur Vorteile hat ein bürgerliches Umfeld aber nicht. Denn dieses kann sich ein normales Leben leisten. An den gemeinsamen Aktivitäten kann er aber aus Geldmangel häufig nicht teilnehmen. «Wenn ich auswärts essen gehen will, muss ich mir das Geld einen Monat lang absparen. Das geht nicht spontan.» Darunter leide bisweilen auch seine Beziehung.

Doch wieso ist dieser Mann überhaupt von der Sozialhilfe abhängig? Cais ist geistig voll auf der Höhe, spricht ruhig, argumentiert präzis und ist angenehm im Umgang. «Ich habe ein Finanzdelikt begangen», sagt er, «Gelder veruntreut.» Es flog auf, Cais wurde fristlos entlassen und vor Gericht zu einer Bewährungsstrafe verurteilt. Darauf folgten eine Depression, Alkoholismus – «der totale Absturz».

> **«Ich habe weit über 250 Bewerbungen geschrieben, aber keine Einladung zu einem Bewerbungsgespräch erhalten.»**
>
> **Bruno Cais**

Das war vor fünf Jahren. Mittlerweile hat er sich wieder gefangen. Doch «eine zweite Chance» erhielt er nicht. «Ich habe weit über 250 Bewerbungen geschrieben, aber keine einzige Einladung zu einem Bewerbungsgespräch erhalten.» Schliesslich steht in seinem letzten Arbeitszeugnis, dass er die Stelle wegen «delinquentischen Verhaltens» verlor. Und weil er bei diesem Arbeitgeber acht Jahre lang gearbeitet hat, ist das Zurückhalten des Arbeitszeugnisses auch keine Lösung.

Cais glaubt denn auch nicht, dass er noch eine Stelle im ersten Arbeitsmarkt findet. Er arbeitet derzeit 50 Prozent in einem Beschäftigungsprogramm. Ziel des Programms ist es, den Leuten eine Tagesstruktur zu verleihen und sie langsam wieder ans Erwerbsleben heranzuführen. Cais hätte das nicht nötig. Die Arbeit gefällt ihm trotzdem. Vor allem, weil er dort die anderen Bezügerinnen und Bezüger unterstützen kann. «Ich helfe ihnen bei Behördenbriefen und bin so etwas wie die Klagemauer.» Nun möchte er sich auch in der Freiwilligenarbeit engagieren. Der Sozialdienst habe sich bereit erklärt, dies auch als Beschäftigung anzuerkennen. «Es ist also auch nicht alles schlecht», sagt er.

### Alleinerziehende, Niedrigqualifizierte und Ausländer sind überproportional vertreten

Bruno Cais, Daniel Rohrer und Regula Walther wurden dem «Bund» von zwei Sozialdiensten sowie der Kampagne «verkehrt» vermittelt. Doch handelt es sich um «typische» Sozialhilfebezügerinnen und -bezüger? Ein Blick in die Statistiken zeigt: Den typischen Bezüger gibt es nicht, sehr wohl aber gibt es Faktoren, welche das Sozialhilferisiko erhöhen.

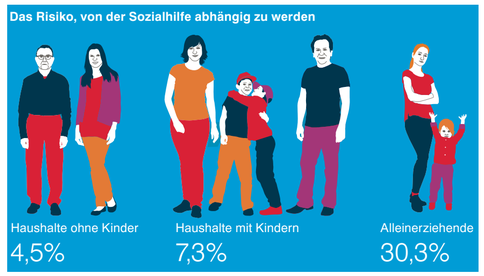
Weitaus das grösste Risiko für Sozialhilfeabhängigkeit besteht für Alleinerziehende. Die Quote beträgt dort 30 Prozent – von zehn Alleinerziehenden werden im Kanton Bern also drei ganz oder teilweise von der Sozialhilfe unterstützt. Bei alleinerziehenden Müttern unter 25 Jahren ist die Quote nochmals massiv höher. Generell ist die Sozialhilfequote von Familien höher als die von kinderlosen Haushalten.

Auch Ausländer sind in der Sozialhilfe überproportional vertreten. Sie machen 43,4 Prozent der Sozialhilfebezügerinnen und -bezüger aus, bilden aber nur 16 Prozent der bernischen Gesamtbevölkerung. Nicht einberechnet sind Asylsuchende und abgewiesene Asylbewerber. Anerkannte Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene erscheinen erst nach fünf respektive sieben Jahre in der Statistik – vorher ist der Bund für die Finanzierung zuständig.

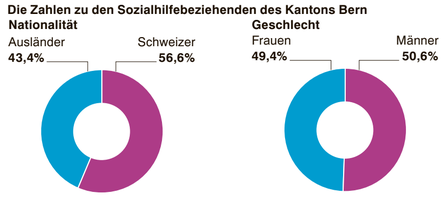
Knapp ein Drittel der Sozialhilfebeziehenden sind Kinder und Jugendliche. Von den Bezügerinnen und Bezügern im erwerbsfähigen Alter (15–64 Jahre) sind 29 Prozent bereits erwerbstätig, aber verdienen nicht genug, um ihren gesamten Bedarf zu decken. Weitere 36 Prozent gelten als temporär erwerbsunfähig. Es handelt sich um Kranke, Drogenabhängige, Alkoholiker und Leute, die etwa aufgrund Kleinkinder (<1 Jahr) derzeit keine Erwerbsarbeit aufnehmen können.

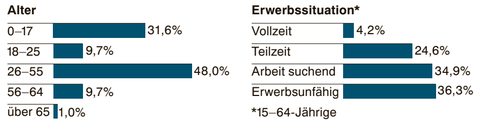
Stark überproportional vertreten sind zudem Personen ohne Berufsabschluss. Sie machen knapp die Hälfte der Bezügerinnen und Bezüger aus. Diese Gruppe hat es auf dem Arbeitsmarkt besonders schwer, weil viele Stellen für Niedrigqualifizierte ins Ausland verlagert wurden oder der Digitalisierung zum Opfer fielen.

Die Tabelle rechts zeigt, wie das Geld des Grundbedarfs auf verschiedene Ausgabenbereiche aufgeteilt ist. Sie resultiert aus einer älteren Erhebung, bildet aber laut der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (Skos) die individuelle Situation genauer ab als andere kursierende Tabellen. Die Bezügerinnen und Bezüger können den Grundbedarf frei einteilen. Der Grundbedarf entspricht den Ausgaben der 10 Prozent einkommensschwächsten Haushalte, abzüglich der Ausgaben dieser Haushalte für Luxus, wie etwa Auswärtsessen oder Schmuck. *(chl)*




**Die Zahlen zu den Sozialhilfebeziehenden des Kantons Bern**




**Was ein Einpersonenhaushalt zur Verfügung hat**

| Bereich | Franken (gerundet) |
|---|---|
| Nahrungsmittel, Getränke, Tabakwaren | 389 |
| Unterhaltung und Bildung (z.B. Konzessionen für Radio/TV, Sport, Zeitungen, Bücher, Kino, Haustierhaltung) | 124 |
| Bekleidung, Schuhe | 108 |
| Verkehrsauslagen inkl. Halbtaxabo (öffentlicher Nahverkehr, Unterhalt Velo/Mofa) | 63 |
| Nachrichtenübermittlung (Post, Telefon, Internet etc.) | 63 |
| Körperpflege (z.B. Toilettenartikel, Coiffeur) | 63 |
| Energieverbrauch (Elektrizität, Gas etc.), ohne Wohnnebenkosten | 47 |
| Laufende Haushaltsführung (Reinigung/Instandhaltung von Kleidern und Wohnung), inkl. Kehrichtgebühren | 47 |
| Gesundheitspflege ohne Selbstbehalte und Franchisen (z.B. selbst gekaufte Medikamente) | 31 |
| Persönliche Ausstattung (z.B. Schreibmaterial) | 16 |
| Übriges (z.B. Vereinsbeiträge, kleine Geschenke) | 16 |
| Auswärts eingenommene Getränke | 12 |
| **Total** | **977** |

Grafik: db, km / Quelle: Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern, Kanton Zürich (Grundbedarf)

### Der Weg in die Sozialhilfe

Die Sozialhilfe ist das letzte Auffangnetz für Bedürftige. Doch wer genau hat Zugang zur Sozialhilfe? Eine Antwort lautet: Alle, die mit ihren Einnahmen durch Erwerbsarbeit, Sozialversicherungen oder Alimenten das soziale Existenzminimum nicht erreichen. Es gibt aber Einschränkungen: Um Sozialhilfe zu erhalten, muss zuerst das Privatvermögen bis zu einer Grenze – bei Einpersonenhaushalt liegt sie bei 4000 Franken – aufgebraucht werden. Auch Wertgegenstände wie teure Autos werden als Vermögen betrachtet und müssen veräussert werden.

Bei Ausländern ist die Situation komplizierter. Mit einer Aufenthaltsbewilligung C hat man dieselben Rechte wie Schweizer Bürger. Bei lang anhaltendem Bezug von Sozialhilfe kann aber der Aufenthaltsstatus zurückgestuft werden. Ausländer mit Aufenthaltsstatus B, die über die Personenfreizügigkeit in die Schweiz gekommen sind, haben einen eingeschränkten Zugang. Im Prinzip sind sie berechtigt, Sozialhilfe zu beziehen. Die Aufenthaltsbewilligung muss aber in der Regel jedes Jahr erneuert werden, was bei Sozialhilfebezügern nur in Ausnahmefällen passiert.

Für Asylsuchende und abgewiesene Asylbewerber ist der Bund zuständig. Sie erhalten weniger Geld. Auch vorläufig aufgenommene Asylsuchende ohne Flüchtlingsstatus erhalten während der ersten sieben Jahre eine tiefere Vergütung, die der Bund bezahlt. Anerkannte Flüchtlinge erhalten denselben Tarif wie Schweizer. Für die Finanzierung während der ersten fünf Jahre ist der Bund zuständig, danach die Kantone und Gemeinden. *(chl)*

Alle Artikel der Serie:
sozialhilfe.derbund.ch

### Wie viel solls sein?

Der Kanton Bern stimmt am 19. Mai darüber ab, ob man die Sozialhilfe kürzen soll. Ein Volksvorschlag will das verhindern. Was ist Ihre Meinung zu diesem schwierigen Thema? Könnte ein bisschen mehr finanzieller Druck auf die Bedürftigen heilsam sein? Oder finden Sie, dass die Sozialhilfe schon heute zu knapp bemessen ist? Vielleicht haben Sie auch eine eigene Idee, wie man die Bedürftigen wieder ins Erwerbsleben integrieren kann? Dann teilen Sie diese doch auf unserer Internetplattform mit. *(chl)*

Stadt Gespräch

stadtgespraech.derbund.ch